

Heere und das daraus entstehende Schwanken zwischen Subordination und frecher Autonomie, Scenen am Hofe schildern die Abhängigkeit der Krone von der Feudal-Aristokratie. Vielleicht hätte die Darstellung durch etwas alterthümlichere Färbung gewonnen. Das Motiv, wodurch die Katastrophe herbeigeführt wird, ist, wenn nicht neu, doch gut benutzt. Nr. 2. Ein Betrug, Scenen aus dem Leben eines Arztes, lebendige Skizze, die nur an einiger Unwahrscheinlichkeit laborirt. Nr. 3. Der weibliche Student, dem Leben der dramatischen Dichterin, Centlivre entnommen. Nr. 4. Die Verlobten. Warum diese Novelle eine venetianische heißt, ist nicht wohl einzusehen. Das Erzählte hätte eben so gut anderswo als in Venedig vorkommen können, es ist nicht durch venetianische Localität oder Sitten bedingt. Die Astromantik spielt eine Rolle ohne großen Schauer zu erregen. Nr. 5. Das rothe Haus, macht bei einfachen Mitteln durch psychologischen Tiefblick einen schönen Eindruck. Nr. 6. Die Kamee. Ein junger Mann erzählt bei einem Garçon-Souper, wie seine Geliebte von einem Wüßling verführt und Selbstmörderin geworden. Nr. 7. Pontvevre, historische Novelle aus der Vorzeit Genfs. Die zum Grunde liegende Idee ist schon oft behandelt worden. Es würde diese Arbeit mehr ansprechen, wenn die wilden Leidenschaften, die einerseits hervortreten, nicht einen so starken Contrast bildeten mit der etwas schwächlichen Sentimentalität, die sich andererseits geltend macht. Nr. 8. Ein Abenteuer, Anekdoten aus dem Leben Rouget de l'Isle, des Dichters der Marsellaise. Nr. 9. Launen der Liebe, behandelt einen ähnlichen Stoff wie Nr. 5, nicht ganz mit demselben Glück. Nr. 10. Esther. Racine's Tragödie Esther wird in dem von der Maintenon gestifteten und geleiteten Fräuleinstift St. Cyr vor Ludwig 14. aufgeführt und gibt Veranlassung zu einer Doppelheirath, deren eine die Parodie der andern ist. Leicht und ansprechend erzählt. Nr. 11. Lionel, polemisiert gegen Tendenznovelle, Drama und Musik neuester Zeit. Es sind dieser parodirenden Darstellung bittere heftige Invectiven gegen Dinge und Menschen eingeschaltet, welche zu der Heiterkeit jener sich nicht recht fügen wollen. Betrachtet man den ganz witzigen Scherz des Verfassers, so begreift man nicht, wie er plötzlich in solchem Unwillen entbrennen, betrachtet man seinen Zorn, so sieht man nicht ein, wie er sich so leicht zu so leichtem Scherze stimmen können.

R. v. Groscreuz.

Der Räuber. Ein Roman von G. P. A. James. Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. Erster Band. 364 S. Zweiter Band. 350 S. Dritter Band. 333 S. Leipzig, Kollmann. 1838.

Dieser Roman, offenbar eine der schwächern Productionen des beliebten Erzählers, theilt die Vorzüge aller englischen Novellen, nämlich die meisterhafte Charakterzeichnung, den künstlichen Bau einer sinnig geschürzten Intrigue, deren befriedigender Lösung man mit lebhafter Theilnahme bis zur letzten Seite des Buches entgegenblickt, aber auch die Mängel aller jener Erzählungen, deren Zuschnitt man den Scott'schen nennen dürfte. Auch hier hat man Ursache sich über den anfangs schläfrigen Gang der Handlung zu beklagen, auch hier wird man durch manierirte Beschreibungen von Naturscenen, und steckbriefartige Ausmalungen der handelnden Personen bis zum Ueberdruße gesättigt; denn es kann uns ganz gleichgültig seyn zu erfahren, ob Franklin Gray „einen etwas zu weit geschnittenen Mund, und eine gerade aber nicht zu kurze Nase“ (vergleiche Theil I. S. 31) hat, oder nicht, und selbst an's Ekelhafte streift die mit offener Vorliebe geschilderte Thätigkeit der Nasenlöcher der auftretenden Figuren. So liest man Band II. S. 326: „die Nasenlöcher von nicht zureichendem Athem ausgespannt.“ Band III. S. 41: „Seine Nasenlöcher erweiterten sich“ S. 68: „Seine Nasenlöcher dehnten sich aus“ u. s. w. Auch möchte man dem Erzähler grollen, daß er der lebenswürdigen Mona ein so trauriges Ende bereitet; ihr unverschuldeter grauenvoller Tod wird zu einer schreienden Dissonanz, welche durch die Harmonie in den Schicksalen der andern Personen, grell hindurchklingt, und eben darum uns den Genuß an dem übrigen verfühnenden Schlusse der Handlung nur zu verkümmern geeignet ist.

Fr. Noth.

Das Geisterschiff. Roman nach Capitain Marryat von Georg Loß. Erste vollständige deutsche Bearbeitung. Hamburg, Herold. 1839. 8. Erster Theil, VII. und 180 S. Zweiter Theil, 162 S. Dritter Theil, 154 S.

Georg Loß machte in seiner Zeitschrift *Originalien* zuerst die deutsche Lesewelt mit Bruchstücken aus diesem interessanten Romane bekannt, dessen Beendigung durch die Reise des Verfassers nach Nordamerika unterbrochen ward. Durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände ist derselbe aber nunmehr in den Stand gesetzt worden derselben zuerst eine vollständige Uebersetzung